

Attila Kovács, methodisch und intuitiv Ästhetik und Systematik – Attila Kovács im Kölnischen Kunstverein

Die konstruktive Kunst jeglicher Formung bestimmt weiterhin einen wichtigen Teil der Kunstszene des Kölner Raumes. Im benachbarten Leverkusen zeigte das Museum Schloß Morsbroich Bilder des Briten Robyn Denny, der auch an zahlreichen anderen Plätzen mit einer wandernden Grafik-Übersicht zu sehen war. Der Kölnische Kunstverein stellte Attila Kovács, den seit 1972 in Köln lebenden Ungarn, heraus.

Attila Kovács, 1938 in Budapest geboren, muß zu den Systematikern unter den strengen Gestaltern gezählt werden. Kovács ist ein guter Beleg dafür, welche Breite konstruktives Gestalten zuläßt und wie oberflächlich jene oft gehörte These ist, die Geometriker wiederholten stets dasselbe, und alle wirklichen Erfindungen auf diesem Gebiet seien praktisch schon in den zwanziger Jahren gemacht worden.

Die Arbeiten des Ungarn – vornehmlich diejenigen der letzten beiden Jahre – untersuchen die Veränderungsmöglichkeiten von Bildinhalten unter bestimmten mathematisch nachprüfbareren Bedingungen. Das Interesse des Künstlers gilt dabei oft nicht dem Einzelbild, sondern einer Abfolge von mehreren Bildern. Eine Bildfigur – geordnet in ein erkennbares oder gedachtes Koordinatensystem (Millimeterpapier) – gestaltet sich von Bild zu Bild in der Weise um, wie der Künstler die Feldeinheiten der Koordinaten verändert.

Dabei läßt Kovács allerdings nicht nur Methodik walten, sondern bezieht durchaus künstlerische Intuition mit ein. Entspricht beispielsweise eine auf rechnerischem Weg entwickelte Bildfigur seinen ästhetischen Ansprüchen nicht, so wird der mathematische Schlüssel so lange verändert, bis Ästhetik und Methodik im Einklang sind.

Der Unterschied zur seriellen Kunst ist deutlich: Während die seriell arbeitenden Konstruktiven – Stella zum Beispiel – weitgehend dieselbe Form addieren, entsteht bei Kovács eine Folge sich stets wandelnder Formen, deren Ur-Typ aber erkennbar bleibt.

Walter Vitt